

Kriegskost

Autor(en): **Jahn, Karl**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **42 (1916)**

Heft 23

PDF erstellt am: **28.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-448929>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Kriegskost

Wir sprachen einst vom Krähenessen.
Wer kriegt' dabei die Gänsehaut?
Jetzt wird in Deutschland ernst ermess'n,
Daß sich die Krähe leicht verdaut.

Verordnet hat es der Minister,
Dem man gehoramsft jederzeit:
Es wird die Krähe dem Register
Der Kriegsernährung eingereiht.

Sofort, zum Sieden oder Braten,
Wird dezimiert der Krähenflug.
Ob sie auch nützlich sei den Staaten,
Der Krähen hat es ja genug.

Daß sie auf Wotans Schultern ruhten,
Gewärtig ihres Herrn Gebot,
Das schirmt heute nicht die Guten,
Das Kriegerrecht fordert ihren Tod.

Verdauen ohne Darmbeschwerde
Läßt sich im Tier- und Pflanzenreich
Noch manches: Wurzeln aus der Erde,
Die Würmer und der Sproß im Teich.

Der Teufel, wenn er sitzt in Nöten,
Mit Sliegen munter sich besleißt,
So kann der Mensch mit saubern Kröten
Sich nähren, wenn's der Drang erheißt.

Uns gilt so manche Speise eklich,
In China ist sie leckrer Schmaus.
Drum, Europäer, kehre kecklich
Mit allen Vorurteilen aus.

Karl Jahn

Der Friedensstifter

(Eine Sabel)

Zwischen den Tieren des Urwaldes war Streit ausgebrochen. Keines mußte, wer zuerst angefangen und doch war sich jedes bewußt, vom andern beleidigt worden zu sein. Nachdem die Stimme eines alten Saultieres, das zum Frieden mahnte und sich Ruhe ausbat, ungehört verhallt war, kam es zur Schlacht, oder besser gesagt zum Schlachten. Die einen kämpften für die Freiheit des Urwaldes, die andern für die Schattenstellen der Bäume, die dritten wieder für die Sonnseiten, während die vierten und fünften gar für das Mondlicht ihre Gesundheit und das Leben opferten. Nachdem nun das Schlachten lange gedauert, der Urwald verwüstet war, und alle so erschöpft waren, daß sie beinahe nicht mehr kämpfen konnten und nur noch mit Hilfe von Selbstsuggestion sich mühsam auf den Süßen hielten, kam der Affe zu ihnen und bot ihnen Frieden an. Die Affen waren nämlich an dem Streite nicht beteiligt gewesen, da sie jenseits des Urwaldes ihre eigenen Reservationsen aufgeschlagen hatten. Das heißt, wir würden die Affen nicht richtig charakterisieren, wenn wir nicht zugäben, daß sie indirekt ebenfalls am

Streite beteiligt waren. Sie hatten stets der einen Gruppe der Streitenden Nahrungsmittel geliefert, ihnen Mittel zukommen lassen, wo sie ihre im Kampf stumpf gewordenen Schnäbel und Krallen wehen konnten und hatten sie aufgemuntert, im Kampfe auszuharren. Die Affen ließen durch ihren Kleinsten, der in solchen Sachen Übung hätte, den Streitenden den Frieden anbieten. Für diesen Frieden machte dieser drei Vorschläge, welche also lauteten:

Sum Ersten: „Es sei alles zu bleiben, wie es vorher war, keiner sei dem andern etwas schuldig oder trage ihm etwas nach.“

Sum Zweiten: „Die Streitenden sollten den Affen für die ihnen während des Kampfes geleisteten negativen und positiven Dienste verpflichtet sein und ihr Augenmerk darauf richten, wie sie diesen Verpflichtungen nachkommen könnten.“

Sum Dritten und Letzten: „Es sei anzuerkennen, daß die Affen nur aus Loyalität und Freundschaft den Frieden vermitteln, da sie aus Mangel an weiterem Interesse sich selbstlos in den Dienst der guten Sache gestellt.“

Da tönte durch den Urwald ein lautes, anhaltendes Lachen. Das Saultier, das während des ganzen Streites in den dichten Nestern eines Baumes geschlafen hatte, war bei diesen Friedensbedingungen erwacht. Weil sie ihm aber so drollig und unbezahlbar vorkamen, war es in dieses laute Lachen verfallen. Es war ihm aber nicht möglich mit Lachen aufzuhören, bis es seine ganze Seele ausgelacht hatte. Es ist an den Friedensbedingungen eines seligen Endes verstorben.

Germann Straehl

Modernisierte Lieder

Es war ein Sonntag hell und klar,
Ein selten schöner Tag im Jahr,
Wir gingen beide, o, wie brav,
In einen Kinomatograph.

Der Lindenvirt im Tale,
Der hat ein niedlich Haus,
Und als ich nicht bezahlen tat,
Da warf er mich hinaus.

O jeh! schwarzbraunes Mädel,
Du schmucke Kellnerin,
Soeben schlägt es zwölf Uhr
Und alle Freud' ist hin!

Brüder lagert euch im Kreise,
Trinkt nach alter Väter Weise,
Aber nur bis Mitternacht,
Denn die Polizei, die wacht.

Alle Fenster aufgemacht,
Daß herein der Maitag lacht,
Kraut Klavierlärm deine Kuh',
Nun, dann mach' sie wieder zu.

Johis

Leider

„Bei Gott, ich bin ein ganzer Kerl!“
Ja — still in deiner Kammer,
Doch, wo es sich erweisen sollt',
Da war es ganzer Jammer!

63k.

Bilderbogen

Der Anarchist.

Es war ein langer, hagerer Mensch mit Koteletten. Früher, als noch kein Krieg war, ging er ohne Kragen und unrasiert, und man sah ihm die Anarchie aus den Augen leuchten. Von Beruf war er Kaufmann, aber er arbeitete nichts, denn er lebte von der Unterstützungskasse seiner Brüder. Manchmal hielt er Vorträge in einer Kaschemme; dann zog er einen schwarzen Gehrock an und einen Gummi-kragen zum Waschen. Auch rasierte er sich dann. In der Zwischenzeit lief er durch die Straßen der Stadt, wühlte in Bibliotheken, schrieb Dramen voll Königsmord und — hundert süße Gedichte auf seine Geliebte. Seine Geliebte war nämlich eine Köchin in einem großen Hotel und brachte ihm manchmal des Abends den Abfall der Küche, das heißt, was die hohen Herrschaften liegen gelassen hatten an der table d'hôte. Er verschlang es mit Wohlgefallen. Er brauchte Blut und Kraft für seine großen mörderischen Pläne.

Dann kam dieser Krieg. Er rückte am dritten Tag in sein Regiment ein nach Frankreich. Bataillon im Argonnenwald. Bekanntschaft mit Herrn Garibaldi. Er wurde ein Held. Kam als Verwundeter nach Paris. Wurde von den Damen verhätschelt. Sand Gefallen an der schönen Welt! Schrie: „Vive la France!“ Haßte den Kaiser. Verliebte sich in eine royalistische Krankenschwester. Heiratete sie. Ging als reicher Mann zur Erholung in die Schweiz, vom Dienst dispensiert. Und — erinnerte sich seiner — Vergangenheit. Er begegnete Freunden von der Junft. Bekam anonyme Drohbriebe. Verkehrte in anderer Gesellschaft. Vermittelte Kriegsgeschäfte und gründete schließlich — eine Zeitschrift zur Anbahnung des Friedens. Im Vorwort seiner ersten Nummer sagte er: „Ich war Anarchist aus idealen Gründen. Ich war im Krieg und habe pour la patrie gekämpft. Ich habe mich wieder gefunden. Ich danke Gott. Es lebe die Kultur nach dem Krieg!“ Er stiftete fünfzigtausend Franken fürs Rote Kreuz und kaufte sich am Genfersee eine Villa — vom Gelde seiner Frau.

Gott hab' ihn selig.

2matol

Champagne Strub